

abo+ MONTAGSINTERVIEW

Nationalratspräsidentin Maja Riniker: «Das politische Gedankengut meines Vaters färbte nicht auf mich ab»

Vor der Aargauerin steht ein ereignisreiches Jahr. Im grossen Interview spricht die höchste Schweizerin über intensive Erfahrungen in der Politik, ein Treffen mit einem Bankenleiter morgens um 7 Uhr und das Interesse an einem Einsitz im Bundes- oder Regierungsrat.

Interview: Claudia Meier

16.12.2024, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**

Seit zwei Wochen ist Maja Riniker (FDP) die höchste Schweizerin. Für ein Jahr steht die Suhrerin ganz im Dienst der Eidgenossenschaft. Die 46-Jährige empfängt die AZ zum Gespräch in ihrem Büro im Bundeshaus. Der goldfarbene Schriftzug über der Tür ist nach ihrer Wahl angepasst worden: Präsidentin anstatt Präsident heisst er jetzt.



Als Nationalratspräsidentin verbringt Maja Riniker derzeit viel Zeit im Bundeshaus.

Bild: Sandra Ardizzone

An Ihrem Wahltag zur Nationalratspräsidentin haben Sie zusammen mit dem neuen Ständeratspräsidenten Andrea Caroni im Zeitungszimmer einen präsidialen Kühlschrank mit Spezialitäten aus den Kantonen Aargau und Ausserrhoden eingeweiht. Was hat Sie zu diesem Projekt bewogen?

Maja Riniker: Vor etwa einem Dreivierteljahr erkundigte ich mich beim Restaurant Galerie des Alpes im Bundeshaus, was ich aus dem Kanton Aargau einbringen könnte. Die Antwort lautete: Rotwein, Weisswein und Bier. Ich war aber der Meinung, dass die Schweiz kulinarisch viel mehr zu bieten hat. Dann kam mir die Idee mit einem Präsidialschrank. GastroAargau fand meine Idee super. Doch Andrea Caroni ist genauso Präsident im Bundeshaus wie ich. Das führte dazu, dass ich bei der Leitung der Parlamentsdienste einen schriftlichen Konzeptantrag für das Vorhaben einreichen musste. Wichtig war, dass die Würde des Hauses gewahrt wird. Schliesslich schafften die

Parlamentsdienste den passenden Schrank an und kümmerten sich um den Einkauf der Spezialitäten.

Wie kommt die Kühlvitrine bei den Ratsmitgliedern an?

Ich habe positive Rückmeldungen erhalten. Die Brändli-Bomben laufen super, und ich sehe, wie die Ratsmitglieder Focus-Wasser trinken und die Bachfische geniessen.

Sie sind schnell die politische Karriereleiter hochgestiegen. Vor fünf Jahren wurden Sie in den Nationalrat gewählt. Jetzt sind sie höchste Schweizerin. Am Wahltag sprachen Sie von einem Zufall. Wie meinen Sie das?

Es ist ein Zufall, dass ich in meiner Fraktion für dieses Amt ausgewählt wurde. Der Turnus, wann welche Partei das Präsidium stellt, ist klar. Bei der FDP wechseln wir zudem zwischen Deutschschweiz und Romandie ab. Diesmal war die Deutschschweiz dran. Ich habe verschiedene Gespräche geführt. Wenn sich beispielsweise die damalige FDP-Schweiz-Präsidentin Petra Gössi beworben hätte, wäre ich nicht zur Wahl angetreten. Gössi wollte aber Ständerätin werden und ich spürte in der Fraktion viel Rückhalt. Dieses Zeitfenster passte für mich.

Zur Person



Maja Riniker, 46, ist in Aarau geboren und in Lenzburg aufgewachsen. Sie absolvierte eine KV-Lehre beim damaligen Schweizerischen Bankverein und studierte später berufsbegleitend Betriebsökonomie an der Fachhochschule in Zürich. An ihrem Wohnort Suhr war sie von 2006 bis 2013 Schulpflegemitglied. Von 2014 bis zur Wahl in den Nationalrat im Herbst 2019 sass die FDP-Politikerin im Grossen Rat. Die Nationalratspräsidentin ist mit dem Magen-Darm-Spezialisten Florian Riniker verheiratet. Ihre Hobbys sind Skifahren, Joggen, Schwimmen, Jassen. Das Paar hat drei Kinder. (cm)

Die Demokratie sei eine fragile Errungenschaft, die gelehrt, gepflegt und verteidigt werden muss, sagten Sie in Ihrer Antrittsrede. Wie wurden Sie selbst politisiert?

Als 17-Jährige durfte ich an der Jugendsession im Bundeshaus am Rednerpult stehen. Das war sicher ein Auslöser und hat mich berührt. Wir debattierten und formulierten Anträge. Ich spürte die Energie und dachte, dass mir Politik liegen könnte.

Wann und warum sind Sie der FDP beigetreten? Ihr Vater war in der SP.

Ich bin mit 24 Jahren FDP-Parteimitglied geworden. Das politische Gedankengut meines Vaters färbte nicht auf mich ab, obwohl wir zu Hause über verschiedene politische Themen diskutiert haben. Zu jenem Zeitpunkt hatte mein Vater die SP bereits verlassen. Aufgrund meiner

Banklehre und der Bedeutung der Wirtschaftsthemen fühlte ich mich bei der FDP am wohlsten.

Seit einem Jahr sind Sie auch Co-Präsidentin des Vereins «Schulen nach Bern», der das Plan- und Simulationsspiel «SpielPolitik!» für Jugendliche in der 8. und 9. Klasse der Volksschule organisiert. Warum ist Ihnen die politische Bildung der Jugendlichen so wichtig?

Mir ist es enorm wichtig, dass die Jugendlichen über die Entstehung der Gesellschaft und der politischen Rahmenbedingungen Bescheid wissen. Sie sollen erleben, wie unsere politischen Institutionen funktionieren. Im Lehrplan ist politische Bildung keine Selbstverständlichkeit. Wenn wir wollen, dass wir eine interessierte und engagierte Jugend haben, müssen wir solche Angebote fördern, unabhängig davon, wie die Teilnehmenden am Schluss abstimmen.

Wie stellen Sie sich zum Stimmrechtsalter 16, das der Aargau am 24. November ablehnte?

Ich stimmte auch Nein. Zu den Rechten gehören Pflichten. Wer will, kann sich mit 16 Jahren in einer Jungpartei engagieren und seine Forderungen bei der Mutterpartei vorbringen.

Sie sind eine der Initianten der Idee für ein «Informations- und Besucherzentrum» in der Nähe des Bundeshauses. Wie kam es dazu?

Im Sommer 2023 stand ich wieder einmal vor unzähligen Touristen, die gerne das Bundeshaus besucht hätten. Leider sind die Kapazitäten dafür sehr beschränkt. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich mit meinem Vorgänger Erich Nussbaumer bei einem Mittagessen vor

der Herbstsession 2023 darüber sprach, dass man die Institution Parlament nach aussen bekannter machen sollte. Als wir zurückkamen, schaute er über den Bundesplatz zur Credit Suisse, die nach der Übernahme durch die UBS bald frei werden könnte. Da ich den Regionalleiter der UBS Bern kenne, konnten Erich Nussbaumer und ich kurz darauf an einem Morgen um 7 Uhr bei ihm vorsprechen.



Am Bundesplatz, wo sich heute die Credit Suisse befindet, prüft der Bund die Machbarkeit eines Besucherzentrums für Politikinteressierte.

Bild: Claudia Meier

Wie steht es um diese Pläne?

Es braucht viel Sondierungsarbeit. Die Verwaltungsdelegation der Bundesversammlung prüfte mit dem Bundesamt für Bauten und Logistik und der Eigentümerschaft, ob Teile des ehemaligen Credit-Suisse-Gebäudes als Informations- und Besucherzentrum des Parlaments genutzt werden könnten. Wir sind dabei, eine Absichtserklärung zu unterschreiben, dass der Bund einige Räume längerfristig mieten könnte. Die Liegenschaft gehört nicht der UBS. Jetzt geht es in den parlamentarischen Prozess. Für eine Machbarkeitsstudie

hat die Verwaltungsdelegation 150'000 Franken gesprochen.

Eine Herzensangelegenheit?

Ja, es wäre ein niederschwelliger Zugang zur Politik und Demokratie. Dazu kommt die beunruhigende Entwicklung im Bereich Desinformation und Fake News. Mit dem Besucherzentrum könnten wir auf einer vertrauenswürdigen Basis einen Kanal für Touristen, Schüler und Erwachsene öffnen. Eric Nussbaumer ist zum Delegierten für dieses Projekt gewählt worden.



Eric Nussbaumer (SP/BL) war vor Maja Riniker Nationalratspräsident.
Bild: Severin Bigler

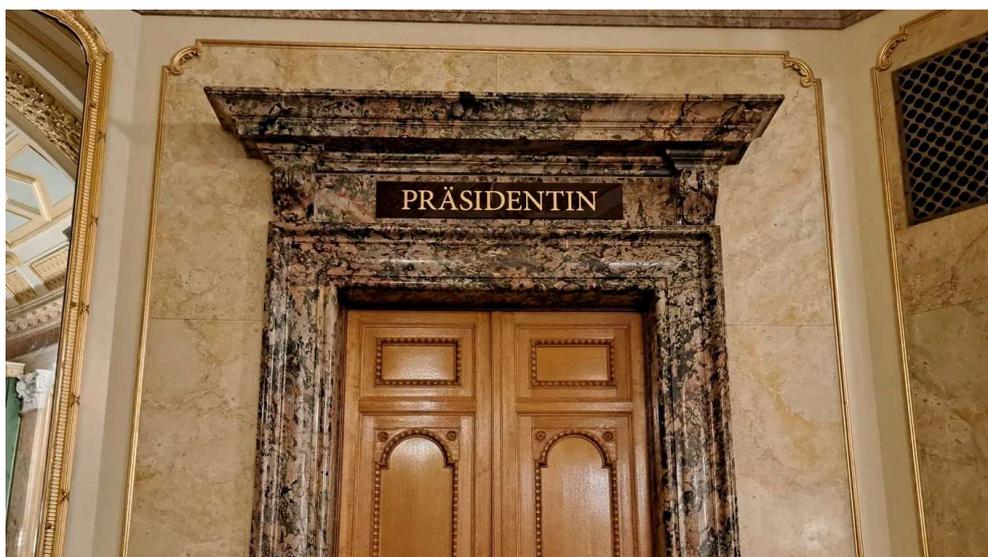
Als Nationalratspräsidentin repräsentieren Sie die Schweiz nach innen und aussen. Was steht neben dem Besuch der Weltausstellung im japanischen Osaka im April noch an?

Etwas Grossartiges ist die weltweite Parlamentspräsidentenkonferenz, die alle fünf Jahre stattfindet. Ende Juli werde ich über 100 Parlamentspräsidenten in Genf empfangen dürfen. Am Tag

zuvor haben wir eine Frauenkonferenz, ebenfalls in der Region Genf. Darauf freue ich mich sehr. Im Februar reise ich für eine Vorbereitungssitzung nach New York. Die deutschsprachige Parlamentspräsidentenkonferenz findet 2025 ebenfalls in der Schweiz statt. Das ist für mich eine Riesenchance, im Aargau etwas zu organisieren. Mitte Mai bin ich in Budapest an der Konferenz der Europäischen Parlamentspräsidenten. Und im Herbst plane ich zusammen mit einer Gruppe Frauen aus Wirtschaft und Politik einen Arbeitsbesuch in Texas und Washington.

Mit Parteikollege Andrea Caroni machen Sie eine «Tour de Suisse»?

Das ist eine vierteilige Kultur- und Genussreise. Wir gehen in alle Sprachregionen und verbringen einen Abend mit Jugendlichen, kochen und machen Musik zusammen. Am letzten Donnerstag der Herbstsession führen wir den Anlass für die Deutschschweiz im Parlamentsgebäude durch.



Der Bund hat den Schriftzug über der Tür zum Büro der Nationalratspräsidentin angepasst.

Bild: Claudia Meier

Während Ihres Amtsjahrs sind Sie für einen reibungslosen Sitzungsablauf zuständig. Politisch können Sie sich jedoch nicht an der Debatte beteiligen. Wie bringen Sie Ihre Kernthemen ein?

Ich bin weiterhin Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission. Doch ein Geschäft übernehmen kann ich als Nationalratspräsidentin nicht mehr, nur in der Kommission Ja oder Nein stimmen. Im Oktober reichte ich in der Kommission noch ein Postulat zur KI-Strategie für die Sicherheit und Verteidigung der Schweiz ein. Der Bundesrat empfiehlt es in der Wintersession zur Annahme.

Als Sie Anfang 2023 Panzerlieferungen ins Ausland forderten, hiess es, Sie hätten dem Parteipräsidenten Thierry Burkart die Show gestohlen. Dieser nannte Ihr Vorpreschen in der AZ einen Schnellschuss. Wie wurden Sie damals gemassregelt?

Es war eine intensive Erfahrung für mich, angefangen vom Leak in der Kommission über die ganze Entrüstung bis zum späten Zuspruch von Ratskollegen. Ich war so überzeugt, dass diese Forderung der erste indirekte Schritt sein könnte, um der Ukraine zu helfen. Reibungen gehören zum politischen Alltag. In einer Stresssituation lernt man die Menschen nochmals anders kennen. Ich schätze Thierry Burkart sehr und bin dankbar für das, was er für die Partei macht.

Wie ist es, die Budgetdebatte in der grossen Kammer zu leiten?

Es ist anstrengend, weil es eine lange Debatte ist. Ich muss mich sehr konzentrieren. Die vor einem Jahr neu gewählten Ratsmitglieder debattieren in der Finanzpolitik zum ersten Mal richtig mit und müssen mich

kennenlernen. Bisher hat alles funktioniert, was mich freut.

Woher nehmen Sie die Energie?

Das frage ich manchmal auch. Physisch und psychisch habe ich eine gute Grundkonstitution. Man bringt mich nicht so schnell aus der Ruhe. Schlaf ist wichtig. Ich gehe zwei- bis dreimal pro Woche joggen und trinke nicht viel Alkohol. Schön ist es auch, nach Hause zu kommen, mit der Familie ein Spiel zu machen und nicht über Politik sprechen zu müssen.

Als höchste Schweizerin dürften Sie auch die Vereinigte Bundesversammlung mit National- und Ständerat leiten, wenn es beispielsweise zu einer Bundesratswahl käme. Würde Sie das Amt als Bundesrätin später reizen?

Ausschliessen sollte man nichts. Aber ich kann es mir nicht gut vorstellen, weil ich vieles von meinem bisherigen Leben aufgeben müsste.

Könnten Sie sich einen Regierungssitz im Aargau vorstellen?

Das ist auch streng, aber wir schauen es an, wenn sich diese Frage stellt. Ich stehe noch nicht vor der Pensionierung. Deshalb könnte ich mir auch gut vorstellen, in ein paar Jahren in ein völlig neues Gebiet zu wechseln. Diesbezüglich bewundere ich Pascale Bruderer, die sich aus der Politik verabschiedete und in die Wirtschaft wechselte. Hier spüre ich eine gewisse Gelassenheit.



Thea Riniker spricht auf der Wahlfeier ihrer Mutter Maja Riniker am 4. Dezember 2024 in Suhr.

Bild: Severin Bigler

In Ihrem Kanton stellt die FDP nächstes Jahr zusammen mit der SVP und EDU die Mehrheit im Grossen Rat. Wird die FDP zum Anhängsel der wählerstarken SVP?

Das glaube ich nicht. Es gibt – ob kantonale oder nationale – durchaus Themen, wo wir unterschiedliche Ansichten haben wie bei der Neutralitätsfrage und Budgetablehnung. Meiner Meinung nach muss man eine staatstragende Haltung und Verantwortung übernehmen. Ich finde es schade, dass man in der Politik den Konsens nicht besser hervorhebt.

Wie steht es um die Gemeinsamkeiten mit der GLP im Aargau?

Wir haben sicher Gemeinsamkeiten in der Gesellschaftspolitik und in sozialen Fragen. Wirtschaftspolitisch würde ich mir manchmal wünschen, die GLP wäre eher liberal als links. Schade finde ich auch,

wenn man mögliche Steuersenkungen ablehnt, wenn man das Liberale im Namen trägt.

Beim grossen Empfang im Aargau hat Ihre 15-jährige Tochter Thea eine eindrückliche Rede gehalten. Steht sie für die nächste Politikerinnen-Generation im Haus Riniker?

Thea kann ihre Argumente sehr gut darlegen und debattiert auch gern. Mich würde es ausserordentlich freuen, wenn sie sich politisch engagiert. Ich bin sehr stolz auf meine Kinder, weil ich spüre, wie sie meine Rolle mittragen und mich unterstützen. Das finde ich super.